



Kann die Rechte für Sie finden. Als Weisheiten müssen Sie unbedingt verstoßen sein.

„Sie haben wohl fünf Wochen — in unserer Autonomiezeit doch eine lange Zeit.“

„Na, ich werde leben, was sich tun läßt,“ entgegnete Dr. Wilmerdörfer. „Wohlzufüg fällt mir das Rezeptgebühren noch leichter als das Courmadchen.“

Mit diesen Worten verabschiedete er sich und gleich darauf brachte der Diener ein Paket. Frau von Wangenheim erob es rasch. „Wie ärgerlich!“ murmelte sie, nachdem sie es gelesen.

Die Firma kann mir die Toilette nicht rechtzeitig liefern, weil die Malerei wegen Erkrankung ihres Kindes nicht mit der Arbeit fertig wird. Das geht nicht aber nichts an — ich muß das Kleid haben. Werde ich nicht einbringen.“

„Geben Sie mir die Adresse der Malerin,“ fragte Frau von Wangenheim ungeduldig. „Ich will selbst mit ihr reden.“

Der Diener wuscherte sich als seine Herrin ihn befohl nach der Seilerstraße zu fahren. In diese Gegend war sie noch nie gekommen. Madame rümpfte auch fast die Nase als sie durch die engen, schmigeln Gassen der Altstadt ging, wo es nach allem Möglichen noch, wo sich zerlumpte Kinder balgten und Halbbrutrone aus den Wirtschaften herausschleierten.

„Frank war das Haus,“ rief er, „ein wunderschönes altes Gebäude — unter eine Scheinwerkstatt und ein Fleischerladen. Eine wunderschöne Treppe führte in die oberen Stockwerke.“

Frau von Wangenheim ärgerte einen Moment auszuweisen, doch was tut eine Weltkonde nicht, wenn es sich um Toilettenangelegenheiten handelt? Ihr elegantes Kleid aufstreichend schritt sie an den gaffenben Strohkneipen vorbei in's Haus. Im dritten Stock flingelte sie. Eine Blase, oder hübsige Jungfrau öffnete die Türe.

„Wohnt hier Frau Wallner?“ fragte sie dann.

„Ja, gnädige Frau, ich bin es selbst. Wollen Sie sich herein begeben?“

Sie führte ihren Besucher in eine einfach möblierte aber peinlich saubere Stube. Am Fenster stand ein Blumen. In den ein kostbarer Sammetstuhl gekauert war, wo weichen ihr einige gemalte Krabben in wunderbarer Zeichnung abhoben. In der einen Zimmerecke lag in einem Kinderbett ein kleiner, vierjähriger Knabe mit feierlichstehenden Wangen.

„Darauf ich erziehen, was mir die Ehre Ihres Besuchs verschafft?“ fragte die junge Frau.

„Ich erziehe von der Firma Wöhler, daß Sie die Malerei nicht zur Zeit liefern könnten, entgegnete Frau von Wangenheim. „Ich komme deshalb selbst, um Ihnen zu sagen, daß ich die Toilette unbedingt haben muß.“

„Sie wäre ja auch fertig geworden, gnädige Frau,“ lautete die Antwort, „allein mein Kleiner ist erkrankt, sodaß ich mich der Arbeit nicht ungeschickt widmen kann.“

„Geben Sie das Kind doch in's Spital.“ bemerkte die Dame. „Da hat's jedenfalls bessere Pflege. Die Malerin Wöhler hat den Kopf.“ Sagen Sie das nicht! Die Pflege einer Mutter kann Niemand erziehen.“

„Was sagt denn der Arzt?“ fragte die Gnadige weiter.

„Ich — ich konnte noch keinen halten,“ geland Frau Wallner. „Ich bin hier fremd und —“

„Helfen Sie nur meinem Kinde, Herr Doktor,“ sagte sie bit, tend, „dann wird's mir auch wieder besser.“

Der Arzt untersuchte den Kleinen. „Eine Bronchitis!“ erklärte er. „Nehmen ihn warm halten und ihm häufig eine kleine Medizin geben, die ich Ihnen schicken werde. Das Uebrige sorgen Sie sich nicht — in ein Paar Tagen wird das Wöchigen wieder munter sein. Sie selbst aber bedürfen der Schonung — sollten sich auch besser halten.“

„Eine feine Note fügt der Malerin ins Gesicht, doch sie schweig.“

„Geben Sie niemand,“ fragte der Arzt, „der Ihnen die Pflege des Kindes abnehmen könnte?“ Sie schüttelte den Kopf. „Ich bin hier fremd.“

„Sind Sie Witwe?“ fragte er mit einem Blick auf ihre Trauerkleidung.“

„Ja, mein Mann starb vor einem Jahre in Italien und ich kam hierher, weil meine Eltern hier gelebt hatten. Mein Vater, Professor Müller —“

„Aho Müller?“ unterbrach sie der Arzt aufhorchend.

„Ja,“ nickte sie. „Er hatte vor vier Jahren einen Aus hierher erhalten.“

„Und ich bin sehr befreundet mit ihm gewesen. Ein prächtiger Mann, war Ihr Vater; ich freue mich, seine Tochter kennen zu lernen. Doch warum ist ich Sie nie in seinem Hause?“

Wieder erwiderte die junge Frau. „Ich hatte meinen Mann — einen Vater — gegen meinen Willen geheiratet,“ erklärte sie, „und war ihm noch Hölle gefaßt. Dort bildete auch ich mein Talent aus, doch trotz aller Begabung kamen mir auf keinen Felien Zweig, vielleicht,“ fügte sie leiser hinzu, „weil auch der Eltern Segen fehlte.“

Die Malerin entsetzt mit meinen Worten und da der Arzt mir viel, ein kräftigeres Klima anzufahren, wachte ich mich hierher. Als Fremde konnte ich nur schwer Arbeit finden und nun ich endlich eine lohnende Bestellung habe, muß mein Knabe erkranken.“

„Den bringen wir mit Gottes Hilfe bald wieder auf die Beine,“ versicherte der Arzt. „Ich schäme Ihren Schwager Ems am bei dem Kind zu wagen, denn Sie müssen durchaus eine Nacht ruhig schlafen.“

Eine halbe Stunde nach seinem Weggang kam die Diakonistin; sie brachte die Arznei, aber auch noch manches Andere: Milch, Brod, Eier, Fleisch und süßes Wein.

„Der hat mir das geschickt?“ fragte Frau Wallner überaus. „Der Herr Doktor meint,“ entgegnete die Schwester, „wenn Sie so anständig arbeiten möchten, müssen Sie sich gut nähren, sonst beküme er Sie auch zur Hölle.“

Die junge Malerin dankte dem barmhertigen Vater, der ihr im Augenblick höchsten Not Hilfe gerandt hatte und mit neuerleuten Kräften ging sie am nächsten Morgen an die Arbeit, die sie nun zur rechten Zeit ableisten konnte. Zu ihrer Freude zeigte sich der Chef der Firma so zufrieden, daß er ihr einen weiteren Aufstieg in Aussicht stellte.

Oggleich der kleine Hans nach acht Tagen wieder völlig hergestellt war, so kam Dr. Wilmerdörfer doch noch regelmäßig; er blieb dann jedes ein Viertelstündchen, um mit Frau Wallner zu plaudern und ihr von ihren verstorbenen Eltern zu erzählen. Ein eigenwilliger Zauber umgab ihn, wenn er in dem einfachen Stübchen der Malerin saß. War es ihr anmutigste Wesen, war es die süße Trauer in ihren Zügen, die ihn so herrliche? Darüber konnte er sich keine Gedanken geben.

Das Weihnachtsfest nahte heran. Frau von Wangenheim, die die Existenz der armen Malerin längst vergessen hatte, gab kurz vorher eine große Gesellschaft, zu der sie auch Dr. Wilmerdörfer einlud, um wie sie sich ausdrückte, ein wenig Vorbeugung für ihn zu spielen. Sie bestimmte ihm ein hübsches, junges Mädchen zur Tischgenossin, das nach ihrer Meinung den Ansprüchen eines hehrstehenden Mannes vollkommen genügen konnte. Im Verlauf des Abends machte sie jedoch zu ihrem Verdruß die Wahrnehmung, daß der Jüngere Nechtalaps durchaus nicht Feuer fangen wollte, obgleich keine Dame es an kleinen Spitzbüßchen der Kolereteie nicht fehlen ließ.

„Der Doktor,“ nahm sie ihn daher bei erster Gelegenheit in's Gesicht. „Sie hätten mir doch halbvors versprochen, Ihre Freunde bis Weihnachten mit Ihrer Verlobungsangelegenheiten zu überreichen. Ich darf wohl hoffen, daß sie mit feiner Entschiedenheit bereit sein werden.“

„Nein, ich denke nicht,“ lautete die etwas verlegene Antwort. „Offen gestanden — ich hätte die Zusage im Drogen der Arbeit selbst gegeben.“

„Gut, daß ich Sie daran erinnerer!“ lautete Frau von Wangenheim. „Sie haben heute die schönste Gelegenheit, das große Loos zu ziehen. Kein's der spielenden Mädchen, die Sie hier sehen, ist Ihnen fremd. Sie kennen sie alle — greifen Sie also frisch zu.“

Doktor! Wer wagt gewinnt!“ Dr. Wilmerdörfer verbeugte sich. „Wer wagt gewinnt!“ wiederholte er, mehr zu sich als zu der Dame des Hauses vordringend. „Ich will das Wort im Gedächtnis behalten, meine Gnadige,“ fügte er laut hinzu, „vielleicht mache ich Ihnen, wenn auch nicht zum Weihnachtsfest, so doch noch vor Jahresabschluss die gewünschte Hebrückung.“

„Wollen Sie mir eine Bitte erfüllen, Frau Wallner?“ Mit diesen Worten trat Dr. Wilmerdörfer um die Mittagstunde des Weihnachtsfestes bei der jungen Malerin ein, die sich kurz vorher eine bessere Wohnung bezogen hatte. „Ich habe nämlich,“ fuhr der Arzt fort, „Sankt versprochen, ihm den Christbaum zu zeigen und möchte, daß Sie sich ins Gedächtnis. Am Vorn getraute Sie mir dann wohl, ein Ständchen bei Ihnen zu verbringen, um mich mit dem kleinen Burschen noch einmal jung zu fühlen wie in meinen Kinderjahren.“

„Du bist doch nicht alt, Onkel Doktor!“ rief Hänschen, der die letzten Worte aufgeknappet hatte. „Du mußt kommen, ich zeig Dir, was das Christkind mir bringt, und ich gebe Dir die Hälfte, denn ich habe Dich lieb.“

Tadel schlang er seine Armechen in süßmüthiger Zärtlichkeit um den Arzt, mit dem er viele Freundschaft geschlossen hatte. Frau Wallner willigte ein und am Nachmittag hatte der Doktor Mutter und Kind zu der Wohnung durch die Reihen der Weihnachtsbuden ab, deren Inhalt den kleinen Hans immer von neuem entzückte.

Nachdem der Arzt seine Stühlsesseln dann in eine Konbiterei gefahrt hatte, verließ er sie auf kurze Zeit unter dem Vorwand, in der Nähe eines Patienten zu müssen. Eine halbe Stunde später kam er wieder und begleitete Frau Wallner in ihre Wohnung zurück.

Als Hans, der vorausspringend, die Türe öffnete, fuß er einen lauten Jubelruf aus. Mitten im Zimmer stand ein prächtiger Baum in heulend Herrenlicht erschlund; daneben allerlei schönes Spielzeug, wie es sich ein Kinderbett nur wünschen kann. Vor dem Sofa aber war der Tisch gedeckt, auf dem mehrere Schüsseln mit verschiedenen Gerichten zum Essen einluden.

„Wohin Sie mich zu verwöhnen, Herr Doktor!“ fragte Frau Wallner, dem Arzt, der ihre Hebrückung ungeschickt mit seiner alten Haushälterin ausgeführt hatte, gerührt die Hand reichend. „Wahen Sie doch!“ wachte er ihren Dank ab. „Zit mit ja ein Gemüß nach an der Freude des kleinen Buben da zu ergehen. Komme, Hans!“ wachte er sich zu kleiden. „Du mußt uns helfen, den Weihnachtsbraten zu verzehren.“

Das ließ sich Hans nicht zweimal fragen und nachdem er sich fest gegessen hatte, kletterte er auf den Stuhl seines Freundes, schlang einen Arm um den Arzt, den anderen um die Mutter und legte in kindlicher Ungeduld: „Ich habe Dich lieb, Onkel Doktor. Mama, gib dem Onkel einen Kus, damit er sieht, daß Du ihn auch lieb hast.“ Er drückte die Köpfe der Weiden nicht zu einander und plötzlich führte sich Frau Wallner hast umhinegen, während eine weiche Stimme ihr zuflüsterte: „Nehmen Sie mich wirklich lieb haben, Wanda?“ Sie legte ihre Hand in die des Tragenden, aber wenn ihre Lippen sich kaum blieben, die bredeste Sprache ihrer Augen legte ihm bezeugt, daß ihr Herz ihm gehörte.

Dr. Wilmerdörfer hielt Wort. Doch vor Jahresabschluss bereitete er seinen Freunden, vor Allen Frau von Wangenheim eine große Hebrückung und die lautete: „Dr. Friedrich Wilmerdörfer — Frau Wanda Wallner, Tochter des verstor. Geheimraths Dr. Anno Müller, Verlobte.“

Wiedergesunden.

Weihnachtsgeschichte von Adol Star.

Das war eine tolle Weihnachtsgeschichte. Zeit und schwer hing die Wollen bedrödet und liegen auch nicht ein einziges, freies Ständlein durchschimmern. Der Sturmwind lautete aber das Meer, sich die Schwärzen und deren Schwärzen empfand, daß er erdrückt aufsprangen und ihre weiche Schaumarme in die Höhe emporstreckten, dann fuß er weiter dahin über das Land, bis zu dem kleinen Häuschen Peter Jürgens, und räuselte an den Wänden, daß die moriden Hände Inarzen und die kleinen Scheiben zitterten. Sie fluteten aber doch Stand und ließen den wunden Gezeiten nicht hinter sich haufen, so ganz es sich wollte.

„Es wär' ich habe um die vielen hellen Wälder, die auf dem Weihnachtsbäume brennen,“ lautete der Dachparren mit Inarzenen Stimme. „Die würde der wilde Wische gleich anschluden und die Lampe noch dazu.“

„Du hab' ich paar Weihnachtskerzen,“ lautete der Sturm triumphierend, „Du hab' ich schon andere Küster angezündet, Kerzenbinder, die hell und klar und frohlich brannten. War ein netter Bursche, der Max Jürgens, der einzige Sohn der beiden da hinten, glaube, es mit mir aufnehmen zu können, aber ich war doch der Stätteste. Doch hinauf mit der Kerze, um die Segel zu reifen, mit denen ich ein so lustiges Spiel aufstelle.“

Aber dann habe ich ihn zu haken gefahrt und bums, lag er da um dem Becken, hochgehäugt, kalt und tot. Es ein großes Kerzenlicht, ein Jungs und auch noch.“

„Du bist ein großartiger Gefelle, Sturmwind,“ lautete der Dachparren. „Kannst du nicht schändes erzählen, etwas um Weihnachten?“

„Etwas schändes, weiß ich auch, etwas schändes, ganz Weihnachtsfest. „Siemand, es war am letzten Abend, als der junge Jürgens von mir aufgeschrieben worden war, war da kein ich hier, aber ich hatte dem Strauß die Flucht in die Ohren. Aber sie hören mich nicht, oder verstanden meine Sprache nicht. Gerade so wie heute war's. Die Küster des Weihnachtsbaumes brannten, und die geländete Jode, welche die Mutter für ihren Sohn vorbereitet hatte, lag am Tisch, neben dem Tafelbrettel, den Bescheid des Rates. Er hat sie nie bekommen, die Gnadige und die Eltern, wenn sie Jahn bei Jahn kamen, und legten sie wieder unter den Baum, obwohl die Jode schon ganz verdrückt ist, und der Tafelbrettel von Wollen getroffen. Ja, die glauben am Ende, daß der Sohn doch noch wiederkommt.“

„Der weiß“, lautete der Dachparren noch einmal, und dann lautete er über den Baum des anderen, ein köstliches, hartendes Lachen.

Während lag der Sturmwind davon, fürste sich wieder auf das Meer und erigte im kalenden Jahn das Schiff, das er drücken am den Wogen fand, war es ein und der, zerrig die Segel, getraut die Wollen und scheiderte es jurgen auf das helle Blau, welches sich in seinen Leib einschleuderte, wie er die Stunde reißend, durch weiche die aufgehenden Wasser jauchend ins Innere stürzte, um das Braut zu sich in die Tiefe zu ziehen.

Ein Kanonenknall fragte — Schiff in Not! Der alte Peter Jürgens erob sich kühnwillig, late in die hohen Marktschiffe, lagte um getreten Schwärzen aus Jahn und führte zum Strauß hinauf, wo bereits die anderen Schiffe versammelt waren, um den Gefährdeten Rettung zu bringen. Das schwarze Kerzenbrot, von früheren Händen getrieben, tauchte ins Wasser, die Männer sprangen hinein an die Riemen. Vorn hand der alte Jürgens, in den Reden die Rede, welche man dem Waite zuzerfen wollte und die daher so gut zu schändem vermochte, wie er.

„Natten, Natten, ihr wollt mich „trogen“,“ höhnte der Wind, „hänge sich auf das Boot und pachte es mit Aneinander, um es zu erblenden, es umzukapfen wie eine Fischballe. Aber es gelang nicht und so ist er auch den Angriff wiederholt, kein wurde er jurlich-schlagen.“

Da ruh er während dem Allen den Hut vom Kopfe, daß kein schändes Gaar im Winde flatterte. Doch der wachte es nicht. „Zeit was's Zeit; mit lichter Hand war er die Rede, sie floß an Wind, raute Füsse umflatterte die, die innen die Rettung brachte vor dem drohenden Tode.“ Wenige Minuten später lag das Boot an der Seite des Strandes, durch dieses heißt vor Wind und Wogen geschütt und seine Küster schwanzen sich empor auf Deck, allein wotan der alte Jürgens.

Es war ein Hebrückung, das getraut war, und hatte keine Passagiere an Bord. Aber doch; ein solches Schiff, dessen Mann in seinem Lande getrieben war und welches die Jährlichen in die Heimat nicht anbringen konnte, hatte der Kapitän aus Mitleid mitgenommen kann ihren drei-jährigen Finten. Hinterwegs war sie getrieben und ins Meer verkannt wozien.

Hinter vor Angst und kalte Hände das Kind, um welches sich in den letzten Stunden niemand gekümmert hatte, auf Deck, als der alte Jürgens heranzat, es aufloß und fahrend mit in das Boot hinaufnahm. Sie waten die lesten, jetzt konnte die Mädchenart beginnen.

Jürgens Gedächtnis war erlobigt. Er wachte am Boden, hielt das Kind zwischen den Armen, in seinen alten Mantel eingehüllt, und schloß es mit seinem eigenen Körper gegen den kalten Wind. Der Knabe schliefte sich eng an ihn und freudevolle in seine kleinen Hand dankbar die ruhigste, küchelige Rechte des Vaters.

„Da bringe ich Dir etwas, Weib“, lautete Jürgens in die Stube rufend. „Hat keinen Vater und keine Mutter, der Wurm.“

„Wie nach er ist, und wie er vor Kälte zittert; er wird noch krank werden.“ Stellung aufliehend die Mite das halt erhaltete Kind und wachte es in die erste warme Kälte, die ihr zur Hand lag, — die verschlossene, geländete Jode.

„Nimmst du erhalte sich der Kleine. Seine Augen blieben an dem glänzenden Richtebaum heften und seine Hand streifte sich nach dem Tafelbrettel aus, dessen Wohlbehälter ihm offrendar gefiel.

„Wag will haben“, flammte er. „Gut Du, Mite, er heißt Max, wie unier Junge“, lautete Frau Wallner. „Eine Frau nicht nur. Natürlich, es ist ja unser Max. Du siehst ja, die Wohlade hat er schon an, die ich für ihn bereit legte, und den Beutel will er auch haben. Oehl, Du bist unier Max?“

„Und das Kind legte ihn Köpchen an die Brust der alten Frau und flammte, bereit hat im Schöße: Mutter, Mutter.“

In Bethlehenn.

Von Charles Engels.

„Wohlgefühlt, Weihnachten! Es ist Bethlehenn, mein man gefen muß um die Geburtsfestlich zu feiern. Es ist Bethlehenn, welches die gemaltige Wenge bringt, angian mit dem thönen Hellschne; alles zieht durch das Lat von Jesta ein in die heilte Stadt.“

Wir kamen vor Mitternacht an. Eine aufgarete und materliche Wenge erfüllt das Kloster, die Kirche der Mutter Gottes und die Gebirgs-

